

Merkel lobt die Arbeit der Kulturstiftung des Bundes

VON ANDREAS MONTAG, 30.10.12, 12:04h, aktualisiert 31.10.12, 07:58h

HALLE (SAALE)/MZ. Diesmal hat es geklappt, die Bundeskanzlerin war da. Halb elf brummte ein wichtig aussehender Hubschrauber über den hallechen Francke-Platz, das Publikum wurde unruhiger: Sie kommt! Eine Viertelstunde später fuhr Angela Merkel vor. Im Frühjahr, als die Kulturstiftung des Bundes im Opernhaus ihr zehnjähriges Jubiläum feierte, war die Regierungschefin schon einmal angekündigt gewesen und hatte in letzter Minute abgesagt. Der Euro musste gerettet werden, Merkels CDU-Parteifreund und Bundestagspräsident Norbert Lammert übernahm damals den Job des Festredners und glänzte mit einer pointierten Rede zur Verteidigung der Kultur.

Am Dienstag aber lief alles wie am Schnürchen, zudem war die Kanzlerin bestens gelaunt und gab ihrer Rede neben dem erwarteten staatsfräulichen Ton auch eine schöne Prise Heiterkeit mit. Gleich eingangs bezog sie sich auf den Hochdruck, mit dem bis zuletzt am neuen Haus an den Franckeschen Stiftungen gearbeitet worden war, schließlich sollte ja alles fertig und schick sein zur Eröffnung. Da sei es doch vielleicht gut gewesen, sagte Merkel, dass sie ihr Kommen zugesagt hatte.

Das augenzwinkernde Spiel mit den Erwartungen wie mit dem Druck, den eine solch allerhöchste Visite auslöst, nimmt Zuhörer für Merkel ein, ihre Fähigkeit, sich auf Menschen und Situationen einzustellen, ist wirklich bemerkenswert. Locker setzt sie sich damit von den gesetzten Grußworten ab, die zuvor Kulturstaatsminister Bernd Neumann und Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Reiner Haseloff (beide CDU) abgeliefert hatten. Schon mit dem entwaffnend schlichten, allerersten Satz hat Merkel die versammelte Festgemeinde eingenommen: „Ich freue mich, dass ich heute hier bin“.

Neumann hatte unterstrichen, es sei nicht selbstverständlich, dass Merkel binnen einer Woche bereits den dritten Kultur-Termin wahrnehme, darunter die Eröffnung des Mahnmals für die Sinti und Roma in Berlin. Ein freilich etwas merkwürdiger Zungenschlag angesichts der Tatsache, dass Bildung und Kultur von zunehmender politischer Wichtigkeit sind. Reiner Haseloff hat immerhin darauf verwiesen, dass man die Kultur zur Beantwortung der Frage brauche, was diese, also unsere, Nation eigentlich ausmache, die eine so heterogene, sprich: durchwachsene Geschichte hat? Und schließlich gewinne die Kultur auch deshalb an Wert für die Menschen, weil in der globalisierten Welt „viele andere Schutzwälle nicht mehr da sind“.

Merkel hebt in ihrer launigen Rede unmittelbar auf die Rolle der Kultur ab und spricht über die Verantwortung der Heutigen nicht nur für die Pflege des übernommenen, reichen Erbes, sondern auch für die Schaffung von adäquaten kulturellen Hinterlassenschaften, die in kommenden Jahrhunderten dem Erbe zugerechnet werden könnten. „Ich glaube, da haben wir die Schlacht noch nicht gewonnen“, sagt Merkel.

Im nächsten Atemzug aber lobt sie die Kulturstiftung des Bundes als ein „sehr interessantes, permanentes Experiment“, nicht ohne auf den Aufwand zu verweisen, den man dafür betreiben muss: „Fröhlichkeit hat auch ihren Preis“, sagt Merkel, die zuvor an Luther und das aktuelle, der Musik gewidmete Themenjahr der Reformationsdekade erinnert hat, die das 500. Jubiläum des folgenreichen Wittenberger Großereignisses in den Herzen und Köpfen der Menschen vorbereiten soll.

Fröhlichkeit hat ihren Preis - das soll auch Bezug auf die Inhalte dessen nehmen, mit denen die Kulturstiftung des Bundes sich fördernd und anregend befasst, Hortensia Völckers, die künstlerische Direktorin, wird es mit Freude gehört haben. „In welche Richtung wollen wir wachsen?“, fragt Merkel und antwortet gleich selbst: Dem Wachstum des Bruttoinlandsprodukts seien Grenzen gesetzt, dem der Bevölkerung auch. Weniger diplomatisch ausgedrückt heißt das: Das Ende der Fahnenstange ist bald erreicht, nun müssen wir sehen, welche Konzepten die Gesellschaft entwickelt, um zukunftsfähig werden zu können.

Aber Merkel wäre nicht Merkel, hätte sie nicht auch ein Bonmot parat, das Zuversicht verbreiten soll: In Deutschland sei es so, dass zwar vieles entwickelt werde. Aber zunächst herrschten oft Bedenken. Alte Skepsis werde von neuer abgelöst, „daraus entwickelt sich dann der Fortschritt“. Und während wir noch nachdächten, fügt Merkel hinzu, hätten manchmal andere schon etwas Neues geschaffen.

Heiter teilt die Kanzlerin ihre Erfahrungen, zuletzt mit einem Wort über Kunst und Wissenschaft. Letztere war ihr Gebiet, bevor sie in die Politik gegangen ist. Nur logisch (und nicht nur aus diesem Grund), dass Merkel also auch die nunmehrige Nationalakademie Leopoldina, auch sie ist ja in Halle ansässig, mit freundlichen Worten bedenkt und sagt, der Dialog beider Häuser könne noch vieles bringen.

Als Zeugen dafür ruft sie einen großen Schriftsteller, den Amerikaner Raymond Chandler, auf. Der hat gesagt, die Wahrheit der Kunst verhindere, dass die Wissenschaft unmenschlich wird, die Wahrheit der Wissenschaft verhindere, dass die Kunst sich lächerlich macht.

Dass die Kunst aber gute Figur macht, erst recht in ihrem neuen Haus in Halle, daran hat es am Dienstag erkennbar keinen Zweifel gegeben. Hortensia Völckers hat denn zum Ende der Feier auch reinen Herzens allen danken können, vom Bund bis zur Stadt. Und schließlich auf die Hochstraße aus DDR-Tagen vor dem Hause verwiesen, ein Denkmal der besonderen Art: „Eine Schnellstraße, die in die Vergangenheit führt, die einmal die Zukunft werden sollte.“